





*Das die gütliche Verhualts unser bykudigen fünfzig
Jahre die Inwendigkeit gulten Orts an waßfeste Er
fordern können.*

Als

Seine Hochwohlerwürden,



S S R R

Christoph Berhard

S u k e,

im Christmonate 1737 von Leipzig nach Wien
abgieng,

um daselbst das Amt
eines Königl. Schwedisch. Gesandtschafts-Predigers
anzutreten,

stattete die Gesellschaft guter Freunde,

welche sich unter der Aufsicht

Sr. Hochedl. Herrn Professor Gottscheds

in der deutschen Beredsamkeit üben,

durch

M. Johann Christian Müllern

ihre Ergebenheit ab.

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.





Hochwohllehrwürdiger und Hochwohlgelahrter, Insonders hochzuehrender Herr!

Ss fällt mir schwer, diejenige Pflicht zu beobachten, welche mir die Gesehe unserer Gesellschaft vorschreiben. Wer kann mit einem gleichgültigen Gemüthe von einem Freunde Abschied nehmen, der durch Verstand und Tugend unser Herz gewonnen hat? Wer kann denjenigen ohne Betrübniß von sich lassen, in dessen Gesellschaft man die vergnügtesten Stunden zählen konnte? Doch wie? Soll ich diese Blätter mit Klagen anfüllen? Soll ich **Iurer Hochwohllehrw.** mit wiederholten Worten beschreiben, wie sehr unsere Gesellschaft den Abschied eines geschickten Mitglieds bedauert; wie sehr sie wünscht, einen wahren Freund immer bey sich zu behalten? Ich weis, daß Sie uns glauben, wenn wir Ihnen die Bewegungen unserer Seelen mit wenigen Worten entdecken. Ich kann mich dessen besonders rühmen, daß Sie in mich und meine Worte nie ein Mißtrauen gesetzt haben. Ich hoffe daher, daß Sie auch iso unsere Aufrichtigkeit erkennen, und unsere Betrübniß für wahr halten werden, da ich Ihnen dieselbe kund machen soll.

Edle Gemüther werden durch Schmeichelen beleidiget; weil sie wissen, daß ihnen Geschicklichkeit und Tugend mehr Ehre bringen, als die lobeserhebungen, welche ihnen von andern in großer Menge beygelegt werden. Es würde mich zwar niemand einer Schmeichelen beschuldigen können, wenn ich Ihre rühmlichen Eigenschaften weitläufig erzählte: Doch ich müßte Ihre Bescheidenheit nicht kennen, wenn ich hier nur einen Lobredner Ihrer Verdienste abgeben wollte. Genug, daß ich ohne Verletzung der Wahrheit diese Blätter mit Ihrem lobe anfüllen könnte. Genug, daß ein Leser, welcher Sie kennt, bey Durchlesung derselben sagen würde: Man könnte zu Ihrem Ruhme noch mehr hinzufügen. Wir haben jederzeit die Reden, welche Sie in unserer Gesellschaft gehalten, mit Vergnügen angehört, und mit einem verdienten lobe belegen. Wir haben den Wunsch hinzugefügt, daß Sie bald die Gelegenheit erlangen möchten, mit Ihrer Beredsamkeit öffentlich Nutzen zu schaffen. Unser Wunsch ist vollkommen erfüllet worden. Es wird Ihnen die Verwaltung eines wichtigen geistlichen Amtes unvermüthet aufgetragen. Sie werden an einen entfernten Ort gerufen, wo Sie eine ansehnliche Versammlung durch heilige Reden erbauen sollen. Sie können diesen Beruf nicht ausschlagen. Aus allen Umständen, die dabey vorkommen, erhellet, daß Sie der

Herr, welcher die Lehrer sendet, zu diesem Amte erwählet habe. Sie bewundern die Wege und Führungen des weisesten Wesens. Sie entschließen sich endlich diesem Winkte zu folgen, und voll Vertrauens auf den Beystand Gottes das Amt anzutreten. Ich soll Sie, nach der Verordnung unserer Gesellschaft, zum Abschiede, durch eine Rede unterhalten. Ich will dazu einen Satz erwählen, welcher mit Ihren isigen Umständen genaue Verwandtschaft hat. Sie gestehen selbst, daß bey Ihrem Berufe eine besondere Fürscheidung Gottes zu spüren sey. Wie sollten nicht diese Gedanken bey den gegenwärtigen Umständen Ihr Gemüthe beruhigen können? Wie sollte nicht die Zufriedenheit Ihrer Seele bey der Verwaltung Ihres Amtes dadurch befördert und unterhalten werden können?

Dieses alles bewegt mich, die Wahrheit des Satzes zu beweisen: Daß die deutlichen Merckmaale einer besondern Fürscheidung Gottes die Zufriedenheit unserer Seele am kräftigsten befördern können.

Ich bin sonst so glücklich gewesen, daß Eure Hochwohlhrw. mir ein geneigtes Gehör gegönnt, wenn ich mich über verschiedene Sachen mit Ihnen unterredet habe. Ich hoffe eben dieses, da ich mir zum Abschiede Ihre Aufmerksamkeit auf kurze Zeit ausbitte, und Ihre Betrachtungen, welche auf wichtige Geschäfte gerichtet sind, durch meine Rede unterbreche.

Die mächtige Erhaltung des ganzen Weltgebäudes, die genaue Ordnung, die man darinnen wahrnimmt, die weise Verbindung aller Dinge, die Regierung der menschlichen Zufälle und Begebenheiten, lehren uns eine göttliche Fürscheidung erkennen. Ohne die Kraft des allmächtigen Schöpfers würde nichts bestehen; ohne seine Weisheit würde man nichts, als Unordnungen und schädliche Verwirrungen, erblicken. Wie elend würde nicht das Leben der Menschen seyn, wenn die göttliche Fürscheidung dasselbe nicht beglückt machte! Die Güte des Schöpfers will, daß die Menschen glücklich leben sollen. Gott sorgt deswegen für sie, und sucht sie durch eine Menge der mächtigsten Proben seiner Fürscheidung davon zu überzeugen. Ja, es finden sich in dem Leben der Menschen deutliche Merckmaale einer besondern Fürscheidung, welche niemand, als ein roher Geist, der alles einem wilden Ungefehr und blindem Zufalle zuschreibt, läugnen wird. Es giebt Umstände und Begebenheiten unsers Lebens, die uns so gleich in Verwunderung setzen, wenn wir uns nur gewöhnen, alles mit aufmerkamen Augen anzusehen. Es gefällt der Weisheit Gottes, manchen Menschen in dieser Welt vor andern zu erheben. Niemand glaubt, daß dieser oder jener Mensch dereinst als eine merkwürdige Person werde betrachtet werden. Er selbst hofft dieses nicht. Er gedenkt, seine Tage in einem niedrigen Zustande zu beschließen. Unvermuthet ereignen sich solche Zufälle, welche ihn und andere zur Verwunderung bewegen. Er steigt. Seine Macht vergrößert sich. Er richtet wichtige Dinge aus. Gott stiftet durch ihn viel Gutes. Ein anderer hat sich vorgesezt, in einem gewissen Amte, zu dessen Verwaltung er sich zubereitet, Gott und den Menschen zu dienen. Er glaubt, daß er diesen Zweck erlangen werde. Die Weisheit Gottes sieht, daß er in einem andern Amte größeren Nutzen schaffen könne. Sie beruft ihn dazu. Er weis sich anfangs in diese Führungen nicht zu finden. Er überlegt die Sache, und lernt, daß ihn die Fürscheidung dazu bestimmt hat. Dieß bewegt ihn, dem Berufe zu folgen. Einer wird reich, wenn er auf nichts weniger, als auf die Erlangung großer Schätze denkt. Ein anderer muß den Ort seines Aufenthalts verändern, wenn er sich vorgesezt hat, in seinem Vaterlande zu leben, zu arbeiten und zu sterben. Er wird durch besondre Zufälle in entfernete Gegenden gerufen, in welchen er vielen Nutzen stiftet, und sein eigenes

eigenes Glück vermehret sieht. Die Umstände, bey welchen solche deutliche Merkmaale einer besondern Fürscheidung zu spüren sind, können so verschieden, so mannichfaltig seyn, daß man dieselben nicht alle in einer kurzen Beschreibung anführen kann. Selbst dasjenige, was dem Menschen als ein Uebel vorkömmt, kann ein solches deutliches Merkmaal seyn. Die göttliche Fürscheidung läßt es geschehen, daß ein Mensch seiner Güter beraubt wird. Ein anderer wird durch unvermuthete Umstände verhindert, ein Glück zu erlangen, welches er schon seit vielen Jahren gehofft hat. Die Menschen geben sich bisweilen alle Mühe, diesen oder jenen zu erheben. Sie können ihren Vorsatz nicht bemerkstelligen. Und wer gewohnt ist, an die göttliche Fürscheidung zu denken, wenn er in dem Leben der Menschen etwas besonders wahrnimmt, der wird deutliche Merkmaale derselben antreffen. Man sieht oft Personen, die mit Betrübniß in andere Länder fliehen müssen, damit sie daselbst nach einiger Veränderung ihr Glück finden mögen. Gott hat seine besondere Absichten, wenn er zuläßt, daß fromme und tugendhafte Menschen gefangen seyn, ihrer Beschützer und Versorger durch den Tod sich beraubt sehn, auf lange Zeit eine beschwerliche Krankheit ertragen, durch Feuer ihre Güter verlieren, durch Verfolgung ihrer Feinde sich kränken lassen müssen. Und warum geschieht das? Sie sollen nach einiger Zeit ein vergnügtes, geehrted und ruhiges Leben führen. Und würde wohl dieses erfolgen, wenn jenes nicht vorhergegangen wäre? Ich weis, daß solche Personen gestehen müssen, das vermeynte Uebel habe ihr Glück befördert; Gott habe sich ihrer mächtig angenommen, und ihnen auf solche Art beygestanden, welche sie allezeit in Bewunderung setzte, so oft sie daran gedächten. Man sieht hieraus, daß bey solchen deutlichen Merkmaalen der Fürscheidung Gottes alles auf eine natürliche Art geschehen kann, und doch wird man die göttliche Fürscheidung dabey nicht in Zweifel ziehen können. Es ist eben nicht nöthig, daß Wunder geschehen müssen. Gott kann sich ja anderer Menschen, Gott kann sich natürlicher Mittel dazu bedienen.

Die Zufriedenheit, welche aus diesen Betrachtungen entsteht, ist eine Verfassung des Gemüths, welche man nicht genug erheben kann. Diese Zufriedenheit findet sich bey einem Tugendhaften. Es entsteht bey ihm ein innerliches Vergnügen über die weisen Führungen Gottes. Er sieht seinen Zustand an. Er bemerket alles an demselben. Er wird dadurch überzeugt, dieser Zustand, in welchen er von der Fürscheidung gesetzt worden, sey so gut, daß er sich denselben nicht besser erwählen, nicht besser hätte wünschen können. Ein Zufriedner findet täglich Ursache, sich über das viele Gute zu erfreuen, welches er genießet. Er ist geehrt genug: Er ist reich genug: Er hat Vergnügen genug: Er beneidet die andern nicht, um des großen Namens willen, den sie in der Welt erlangt haben. Er gönnet allen andern die großen Güter, die prächtigen Häuser, die häufigen Schätze, welche sie besitzen. Er wird nicht unruhig darüber, wenn andere mehrere Stunden als er, mit irdischen Vergnügungen zubringen. Genug, es hat der Fürscheidung nicht gefallen, ihm dieses alles in solchem Ueberflusse zu geben. Er kann schon genug Denkmale der göttlichen Güte in seinem Leben zählen. Hat ihn aber die Fürscheidung im Zeitlichen reichlich gesegnet; so wird sein Herz nicht auf eine niederträchtige Art an den vergänglichlichen Gütern kleben bleiben. Er wird sich nicht unmaßig freuen. Er wird bedenken, daß es Güter sind, die er nicht ewig besitzen soll, und die so viele andere Menschen nicht besitzen, die doch auch ruhig leben. Glaubte er wohl, daß er alsdann keine fröhliche Stunde mehr erleben würde, wenn er sich alles dessen beraubt sehen sollte? Betrübte er sich wohl unmaßig über das Unglück, welches ihm begegnet? Keinesweges. Ein Zufriedner weis sich bald zu fassen, wenn er seine Gedanken auf

die göttliche Fürsorgung richtet. Er denkt: Das Uebel wird nicht ewig dauern. Es könnte noch größer seyn. Andre Personen müssen noch empfindlichere Schmerzen ertragen. Es ziele zum Guten ab. Die Klagen, die Betrübniß, die Ungeduld, das Murren vergrößern nur das Unglück. Er beobachtet seine Pflichten: Das übrige überläßt er Gott. So bleibt er stets gelassen. So bleibt er bey den Zufällen dieses Lebens gleichmüthig.

Ich weis, **Pure Hochwohlehrw.** werden selbst gestehen, daß es nicht an Gründen fehlen könne, die genaue Verbindung der Zufriedenheit mit der Betrachtung der deutlichen Merckmaale einer besondern Fürsorgung, darzutun.

Die Zufriedenheit muß dadurch am kräftigsten befördert werden. Denn was stellen die vergangenen Zeiten unseren Gedanken vor, wenn wir daran gedenken? Deutliche Kennzeichen einer besondern Fürsorgung Gottes. Wobon versichern uns diese? Von der unaussprechlichen Liebe des gütigsten Wesens, welche uns in den verfloßenen Tagen wunderbar geführet, mächtig erhalten, augenscheinlich beschützet, reichlich gesegnet hat. Was entsteht hieraus in unserem Gemüthe? Eine stille Zufriedenheit. Haben wir es verdient gehabt, daß sich Gott mit solchem Ernste unseres Zustandes angenommen hat? Haben wir es von ihm fordern können, daß er uns nothwendig außerordentliche Wohlthaten erweisen müssen? Ist er schuldig gewesen, uns durch besondre Zufälle davon zu überführen, daß er uns liebe, daß er uns alles Gute gönne, daß er für unser Glück Sorge? Nichts weniger, als dieses. Es ist allein seiner Liebe gegen uns zuzuschreiben. Und wer kann die Unbilligkeit verantworten, wenn man bey solchen Proben der Fürsorgung unzufrieden leben will? Ein Fürst erweist sich gegen seine Untertanen gnädig. Ja, er versichert viele unter ihnen seiner Gnade auf eine besondere Art. Werden sich nicht diejenigen jederzeit mit Vergnügen derer Tage erinnern, an welchen ihnen der gütige Fürst eine außerordentliche Gnade erzeigt hat? Werden sie nicht mit Zufriedenheit seine Regierung rühmen, und sich glücklich schätzen, daß sie unter derselben ihr Leben zubringen sollen? Wir stehen unter der Regierung Gottes. Und wer kann sich einen gnädigern Herrn vorstellen, als dieser ist? Und was kann die Zufriedenheit unseres Gemüths kräftiger befördern, als die deutlichen Kennzeichen seiner versorgenden Liebe?

In Ansehung des Gegenwärtigen machen uns solche Merckmaale freudig. Sie treiben uns an, unser Amt voll Vertrauen auf Gott zu verwalten. Sie ziehen uns von den verdriesslichen Gedanken bey unserer Arbeit ab. Hat es Gott gefallen, uns durch einen besondern Beruf in dieses oder jenes Amt, in diese oder jene Umstände zu setzen: So können wir uns dabey auch des göttlichen Beystandes getrösten. Wir können glauben, wenn wir sehen, daß unser Fleiß gesegnet ist, Gott habe ein Wohlgefallen an uns. Man wird dadurch ermuntert, in der Beobachtung seiner Pflicht unermüdet fortzufahren. Wir sehen, daß unsere Feinde zu schanden werden; daß wir die Schwierigkeiten überwinden, welche uns anfangs viele Sorgen verursacht haben; daß unsere Kräfte noch sehr wohl zureichen; daß die Sachen noch immer vortheilhafter für uns ausschlagen, als wir erst geglaubt haben. Dieß alles befördert unsere Zufriedenheit: Und diese Zufriedenheit kömmt daher, wenn wir die deutlichen Merckmaale einer besondern Fürsorgung bemerken und erkennen.

Auch das Zukünftige kann unsere Zufriedenheit nicht stören. Denn wir können auf das Künftige von dem Gott auch das Beste hoffen, der uns bisher von seiner Güte so deutlich versichert hat, und noch versichert. Kommen wir nur immer unserer Pflicht nach; bleiben wir nur immer tugendhaft, warum wollten wir uns mit diesen Gedanken quälen:

quälen? Es kann kommen, daß du künftig die empfindlichsten Schmerzen ertragen mußt. Es kann geschehen, daß man dich in Ketten und Bande schließt: Daß dein Vaterland und die Gegend, wo du wohnst, durch einen Krieg verwüstet wird: Daß du in der größten Dürftigkeit, unter einem fremden Himmel, bey grausamen Menschen, dein Leben beschließen mußt: Daß du - - Doch genug! Warum wollen wir dieses befürchten? Warum soll die Vorstellung von einem Uebel, welches uns vielleicht nimmermehr betreffen wird, unsere Zufriedenheit stören? Warum wollen wir der Güte Gottes in den zukünftigen Tagen nicht so viel zutrauen, daß sie sich, wie bisher, unserer annehmen werde, und wenn uns auch wirklich ein Unglück betreffen sollte? Hinweg demnach mit den schrecklichen Bildern, mit den verdrießlichen Vorstellungen! Wir können das Beste hoffen: Gott wird uns auch künftig durch deutliche Merkmaale von seiner Fürscheidung überzeugen. Er hat uns bisher beygestanden. Er will, er kann, er wird diejenigen nicht verlassen, welche voll Vertrauens auf ihn, mit seiner Regierung zufrieden leben. Es ist daher nichts gewisser, als, daß die deutlichen Merkmaale der besondern Fürscheidung Gottes die Zufriedenheit unseres Gemüthes am kräftigsten befördern können.

Ich bin versichert, daß **Eure Hochwohlhrw.** nunmehr meinem Satze völlig beppflichten werden. Sollte es wohl nöthig seyn, daß ich mich noch mit Anführung der Einwürfe und der Beantwortung derselben beschäftigte? Ich weis, daß Sie keinem Einwurfe die Stärke zutrauen, daß er die Wahrheit meines Satzes aufheben sollte. Denn wollte man gleich sagen: Wenn es so gewiß wäre, daß diese deutliche Merkmaale die Zufriedenheit unserer Seelen so kräftig beförderten; woher es denn käme, daß so wenig Zufriedne gefunden würden, da man doch nicht läugnen könnte, daß an vielen solche deutliche Kennzeichen der besondern Fürscheidung Gottes zu bemerken gewesen wären: So werden **Eure Hochwohlhrw.** sogleich erinnern, daß die Schuld der verkehrten Art der Menschen zuzuschreiben sey. Gott will sie durch seine Güte zufrieden machen: Allein, der Verstand solcher Menschen erkennt dieses nicht. Sie wenden keine Zeit auf dergleichen Betrachtungen. Sie sind unachtsam: Sie vergessen das Gute bald, und wenn es auch noch so vortreflich gewesen ist. Sie führen ein Leben, bey welchem sie sich gegen die Güte Gottes undankbar erweisen. Sie beschäftigen sich, mit Sachen, welche sie unzufrieden machen müssen. Wer kann von solchen Menschen die Zufriedenheit hoffen? Wie sollte aber deswegen mein Beweis etwas von seiner Stärke verlieren? Wollten solche Menschen nur ihrer Pflicht nachkommen: So würden sie in der That erfahren, daß nichts die Zufriedenheit unserer Seele kräftiger befördern kann, als die Betrachtung der deutlichen Merkmaale einer besondern Fürscheidung.

Eure Hochwohlhrw. erlauben mir, daß ich von Ihrem Zustande noch etwas hinzusetzen darf. Ein langer Umgang mit Ihnen, hat mich sattsam gelehrt, wie oft, wie ernstlich Sie die gründlichen Betrachtungen über dergleichen Wahrheiten anzustellen pflegen. Ihr Gemüthe hat die Eitelkeiten, welche uns von der Liebe eines gütigen Schöpfers abziehen, und die Zufriedenheit der Seele stören, jederzeit verabscheuet. Ich habe öfters aus Ihren Erzählungen angemerkt, wie die Betrachtung einer besondern göttlichen Fürscheidung in Ihrem Gemüthe die Zufriedenheit befördert und gestärket hat. Ich kann also mit allem Rechte von Ihnen hoffen, daß Sie Ihre Zeit bey der Verwaltung Ihres Amtes mit Zufriedenheit zubringen werden. Sie können sich einen erwünschten Fortgang versprechen; denn niemand kann bey Ihrem ighen Berufe

PK 117668

Veruse die deutlichen Merkmale der Fürscheidung läugnen, oder in Zweifel ziehen. Jeder Tag wird Ihnen Gelegenheit geben, die nachdrücklichen Proben der göttlichen Liebe mehr und mehr zu erkennen. Sollte die Arbeit, sollten die Sorgen, sollten die Beschwerlichkeiten, welche diejenigen öfters empfinden, denen der Herr das Amt der Lehrer anvertrauet hat, Sie unzufrieden machen, und zur Ausschüttung überhäufeter Klagen bewegen können? Ich müßte ein schlechtes Vertrauen zu Ihrer Beständigkeit haben, wenn ich dieses bekräftigen wollte. Ihr eignes Exempel wird Ihre Zuhörer von der Wahrheit meines Sazes überzeugen. Ihre Bemühungen werden gesegnet seyn, und Sie werden sehen, wie durch Ihr Lehren Nutzen gestiftet wird. Daraus wird ein innerliches Vergnügen in Ihnen entstehen. Dieß wird Sie ermuntern, in Ihrer Arbeit unverdrossen fortzufahren. Sie werden erfahren, wie sehr dieses unser Herz zufrieden stellt, wenn wir den Verordnungen Gottes nachkommen, und uns mit Gelassenheit seiner Fürscheidung ganz überlassen.

Unsere Gesellschaft wünscht Ihnen Glück und Segen zu der Verwaltung Ihres Amtes. Alle ihre Glieder werden sich über die Nachrichten von Ihrem vergnügten Zustande erfreuen. Sie wird die wohlgemeynten Wünsche öfters wiederholen, welche auf **Iurer Hochwohlebrw.** Bestes zielen. Reisen Sie glücklich! Treten Sie in Wien Ihr Amt zufrieden an! Verwalten Sie dasselbe mit vielem Segen! Erinnern Sie sich aber auch bisweilen derer Freunde, mit welchen Sie sich in dieser Gesellschaft in der Beredsamkeit geübt haben.

Gedenken Sie auch an mich! Doch, dieses wird gewiß geschehen. Ich weiß, daß Sie mich entfernt unter der Zahl Ihrer treuen Freunde lieben werden. Das Andenken derer Jahre, welche ich auf dieser hohen Schule zugebracht habe, wird mir beständig auch darum angenehm seyn, weil ich hier an Ihnen einen vollkommenen Freund gefunden und verehrt habe. Und sollte ich auch noch so weit von Ihnen entfernt leben; und sollte ich Sie auch nimmermehr wieder umarmen können: So soll doch keine Länge der Zeit, keine Entfernung des Ortes vermögend seyn, das Band unserer Freundschaft zu trennen. Ich werde mich dessen allezeit rühmen, daß Sie mein Freund sind. Ich werde täglich wünschen, daß Sie die göttliche Fürscheidung reichlich segnen, und mächtig beschützen möge.



ULB Halle

3

005 014 603





*Daß die Gütliche Verhualts unser bystuden- furschung
galt die Indandrusel gultam Orls an brächtigst Er
fordern können.*

Als

II f
668



**Schwohlehrwürden,
L R R
oph Bernhard
Duke,**

te 1737 von Leipzig nach Wien
abgieng,
n daselbst das Amt
edisch. Gesandtschafts-Predigers
anzutreten,
Gesellschaft guter Freunde,
he sich unter der Aufsicht
ern Professor Gottscheds
tschen Beredsamkeit üben,
durch
t Christian Müllern
hre Ergebenheit ab.

Leipzig,
Bernhard Christoph Breitkopf.

